

Christiane Bainski – Leiterin der Hauptstelle der RAA in NRW

Beitrag zur Auftaktveranstaltung des Equal-Projektes TransKom – 6.11.2005 in Wuppertal



Christiane Bainski,
Leiterin der RAA Hauptstelle Essen,
„Ungenutzte Ressourcen von
Flüchtlingen“

Ungenutzte Ressourcen von Flüchtlingen

Vorbemerkung:

Beim Thema „Flüchtlinge“ und „Asylbewerber“ (und auch Migrantinnen und Migranten) entsteht in den Köpfen vieler Angehöriger der deutschen Mehrheitsgesellschaft meist das Bild von Menschen mit wenig Bildung und mit vielen Problemen und Bedürfnissen. In Wirklichkeit verbirgt sich hinter diesen Begriffen jedoch eine große Pluralität von persönlichen und familiären Wanderungsgeschichten, unterschiedlichen Rechtspositionen und auch mitgebrachten Kompetenzen und persönlichen Fähigkeiten. Das Defizitdenken unserer Gesellschaft gegenüber den Flüchtlingen und Asylbewerbern sowie Migrantinnen und Migranten erweist sich als eine wesentliche Barriere dafür, dass ihre jeweiligen Kompetenzen zum Tragen kommen können – aber auch für die Sicherung des gemeinsamen Reichtums in unserer Gesellschaft.

Aus unseren Erfahrungen in der Bildungsarbeit mit jungen Flüchtlingen und Migrantinnen und Migranten wissen wir, dass sie über eine Vielzahl von Ressourcen verfügen, die ungenutzt bleiben bzw. durch Missachtung in unserer Gesellschaft verkümmern.

Hier einige Aspekte fachlicher und persönlicher Ressourcen:

- Viele Flüchtlinge und Asylbewerber gehörten in ihren Herkunftsländern zu den sogenannten bildungsnahen Schichten und verfügen über mittlere und höhere Bildungsabschlüsse (oder hohe zertifizierte Berufsausbildungen) – bei vielen Jugendlichen ist eine hohe Bildungsmotivation und –aspiration festzustellen.
- Viele der Erwachsenen verfügen über mehrjährige Arbeitserfahrungen und Berufserfahrungen in verschiedenen Gebieten

Mit diesen Erfahrungen treffen sie bei uns auf ein Beratungssystem, das ihre Fähigkeiten in der Regel weder identifiziert noch erfasst.

Hierzu zwei Beispiele von persönlichen Ressourcen, die nicht erkannt und nicht genutzt werden:

- a) Kontingentflüchtling aus den GUS-Staaten, promoviert in Erziehungswissenschaften und abgeschlossenes Germanistikstudium – im

Herkunftsland tätig in der Lehrerausbildung – speziell in der Ausbildung für Deutschlehrer. Beratung bei einer deutschen Behörde: erst einmal einen Deutschkurs machen. Mit viel Mühe gegenüber der Vorgesetztenebene der Sachbearbeitung konnte geklärt werden, dass ein Deutschkurs für jemanden, der Deutschlehrer ausgebildet hat, wohl nicht erforderlich ist. Nachdem dies geregelt war, erhielt die Person den Umschulungsvorschlag zur Fachkraft in der Altenpflege. Zum Glück war die betroffene Person selbstbewusst und widerstandsfähig genug, um mit viel Kraft und eigenem Engagement einen anderen Weg zu gehen und ist inzwischen an verantwortlicher Stelle in der Jugendsozialarbeit tätig.

- b) Asylbewerber aus dem Kongo. Dort Abitur und begonnenes Studium – mindestens dreisprachig (Lingala, Französisch und Deutsch). Er besitzt die Fähigkeit, einen deutschen Vortrag unmittelbar auf Französisch zu protokollieren und zum aktuellen Thema in allen drei Sprachen zu kommunizieren. Dieser junge Mann wurde in den Blumengroßhandel zum Blumenbinden vermittelt.

Aber auch diejenigen, die durch Flucht zu uns kommen, und keine abgeschlossenen Berufsausbildungen vorweisen können, bringen oft Fähigkeiten mit, die in unserer Gesellschaft durchaus gebraucht werden. Dazu gehört z.B. die Mehrsprachigkeit – zumindest die Bereitschaft, sich diese Fähigkeit anzueignen, die wir in einer globalisierten Welt brauchen.

Allein ihre persönliche Fluchtgeschichte verweist auf persönlichkeitsbezogene Fähigkeiten wie

- Belastbarkeit – (z.T. Verarbeitung von Traumatisierungen ohne professionelle Hilfe)
- Flexibilität
- Mobilität.

Die persönliche und familiäre Wanderungsgeschichte und –erfahrungen haben bei vielen Personen soziale und interkulturelle Kompetenzen zur Entfaltung gebracht, die sich gut für soziale Aufgaben oder eine Rolle als Sprach- und Kulturmittler nutzen lassen.

Auch gerade bei Jugendlichen erleben wir immer wieder, die Bereitschaft zur Verantwortung, hohe Lernbereitschaft und Bildungsmotivation.

Besonders verweisen möchte ich auch noch einmal auf die Potenziale gerade von Flüchtlingsfrauen. Sie organisieren den Zusammenhalt der Familie – sofern diese noch vorhanden ist – und sie wagen sich in unbekanntes „Land“ bzw. in eine unbekannte „Gesellschaft“ sehr mutig vor.

Auch werden in der wissenschaftlichen Debatte der Familialismus und die religiöse Werteorientierung als eine Ressource von zugewanderten Menschen gesehen.

Gerade Menschen, die durch Flucht oder Auswanderung den Mut aufbringen, neu anzufangen und in unbekanntem gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Kontexten ihr Leben neu zu planen, entwickeln in der Regel eine Qualität, die in der Wissenschaft als „Resilienz“ bezeichnet wird. Es ist die Qualität einer besonderen Widerstandsfähigkeit und des Lebensoptimismus – trotz möglicher Niederlagen oder

Rückschläge nicht zu resignieren, sondern handlungsfähig und überlebensfähig zu sein.

All diese Ressourcen und persönlichen Kompetenzen finden in unserer Gesellschaft keine angemessene Wertschätzung und Berücksichtigung:

- Mitgebrachte Bildungs- und Berufsabschlüsse werden nicht oder nicht gleichwertig anerkannt.
- Erworbene Berufskennntnisse, persönlichkeitsbezogene Kompetenzen und Mehrsprachigkeit finden kaum Berücksichtigung. Wenn doch Vorbildungen anerkannt werden, so fehlt es an guten Zugängen zu aufbauenden Qualifizierungsmaßnahmen, die eine adäquate Berufstätigkeit in der Perspektive ermöglichen.

Fazit: Ein Qualifikationstransfer findet kaum statt, weil vorhandene Ressourcen weder identifiziert noch anerkannt werden. Dadurch sind die Möglichkeiten auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt sowie von aufbauenden Weiterbildungen erschwert.

Hinzu kommen Erschwernisse bei der Aufenthaltssicherung und Zugang zum Arbeitsmarkt und Studium:

- Der Aufenthaltsstatus ist i.d.R. befristet
- Lange Wartezeiten bis zur Erlangung eines gesicherten Aufenthaltstitels und damit verbunden des Zugangs zum Arbeitsmarkt (Ressourcenverlust)
- Arbeitsverbot bzw. Nachrangigkeit hinsichtlich des Zugangs zum Arbeitsmarkt
- Berufliche Fördermaßnahmen und Vermittlungsangebote berücksichtigen nicht die zielgruppenspezifischen Belange und Fähigkeiten
- Zugang zum Studium wird durch die Nichtanerkennung von Bildungsnachweisen erschwert
- Fehlende adäquate Sprachfördermaßnahmen

Vor allem für Jugendliche im Status eines geduldeten Flüchtlings bauen wir in unserer Gesellschaft besondere Hürden auf. In einem Alter, wo die Planung der Lebensgestaltung und die Berufsausbildung zu den zentralen Fragen persönlicher Entwicklung gehören, erfahren diese Jugendlichen Ausgrenzung und Blockade. (Die Kraft und Energie, die wir als professionelle BeraterInnen und BegleiterInnen dieser Jugendlichen aufbringen müssen, um für einen Einzigen doch noch eine Perspektive zu eröffnen, stellt ebenso eine Verschwendung professioneller Ressourcen in unserer Gesellschaft dar, die besser für in der Breite wirksamere Entwicklungsarbeit genutzt werden könnten.)

Der Umgang, den unsere Gesellschaft mit Flüchtlingen und Asylbewerbern pflegt, führt dazu, dass wir diese Menschen in Abhängigkeit von staatlichen Sozialleistungen halten, sie mit einer ablehnenden Haltung der aufnehmenden Gesellschaft konfrontieren und sie in sozialen Kontakten ausgrenzen.

Dies schadet sowohl den betroffenen Individuen, deren Ressourcen und Potenziale nicht genutzt oder weiterentwickelt werden und denen wir individuelle Grundrechte - wie das Recht auf Bildung - verweigern.

Diese Herangehensweise schadet auch unserer Gesellschaft, weil vorhandene Ressourcen und Entwicklungsmöglichkeiten für die Mehrung des gemeinsamen gesellschaftlichen Reichtums und Sicherung des allgemeinen Lebensstandards nicht genutzt werden.

Projekte wie

- TransSpuK in Wuppertal und Solingen
- das Modell der Interkulturellen Förderklassen an Berufskollegs in Köln
- Early Warning (Koop. mit Finnland und Italien),

an denen die RAA in NRW mitgewirkt haben,

und natürlich auch das neue Projekt „TransKom“ tragen dazu bei, diese Ressourcen zu nutzen und den Menschen, die in unserem Land Zuflucht gesucht haben, eine neue Perspektive und einen Weg in unsere Gesellschaft zu eröffnen.

In diesem Sinne wünsche ich dem Projekt „TransKom“ viel Erfolg.